

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Das Grass-Haus feiert Geburtstag 281
- Vision für Lübeck 282
- Das neue Grass-Haus 283
- Meldungen 284
- Aus der Gemeinnützigen 285
- Chronik September 286
- *mittwochs*BILDUNG 287
- Jahresschau Lübecker Künstler 288
- Kunstausstellung in der Overbeck-Gesellschaft 289
- Auf dem Weg zum Wissenschaftsstandort 290
- Elektra im Kerker ihrer Rachelust 292
- Buxtehude-Preis für Ton Koopman 293





LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. Oktober 2012 · Heft 17 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Der große Grass im kleinen Bürgerhaus

Günter Grass feierte mit vierhundert Gästen das zehnjährige Bestehen des Grass-Hauses

Von Manfred Eickhölter



Professor Heinrich Detering, Universität Göttingen, dankt Günter Grass für wunderbare Leseerlebnisse.

(Fotos: T. Wulff)

Natürlich war Museumsleiter Jörg-Philipp Thomsa mächtig stolz, dass in seinem bescheiden dimensionierten „Günter Grass-Forum für Literatur und Kunst“ mehrere Dutzend Journalisten- und Kamerateams sich tummelten. Helge Schneider jazzte, Ministerpräsident Albig versuchte sich in staatstragender Dichterehrung, Ex-Bundeskanzler Gerhard Schröder war zum Anfassen greifbar nah. Vierhundert Gäste aus Politik und Lübecks bester Gesell-

schaft ließen sich in milder Octobernacht von den fingerfrischen Leckereien des Radisson Blue Senator Hotels verwöhnen und der alte Mann, dieses Mal ohne Pfeife angereist aus dem ehemals lübischen Behlendorf, genoss, Ute im Schlepptau, sichtlich das Bad in der Menge.

Es sollte ein leichtes, ein heiteres Fest werden und das wurde es auch – nur die dienstbaren Geister im Hintergrund zeigten leise Sorgenfalten wegen der Menge

der Gäste und der womöglich gefährdeten Sicherheit in den winkligen Räumen. Aber ein knappes Dutzend Schutzengel wurde von Gläubigen jedweder Couleur am Nachthimmel des 14. Oktobers über der Glockengießerstraße 21 gesichtet; sie taten ganze Arbeit, hielten die Seelen bei bester Laune und blendeten böse Geister.

Während im Erdgeschoss geplaudert, getrunken und mit den Technikspielsa-

chen zur didaktischen Überlistung nicht literarischer Schichten in der neuen Dauerausstellung experimentiert wird, verwandelt sich der Ausstellungsraum im Obergeschoss für eine kleine Weile in ein intimes Studiolo zum Nachdenken über den manchmal zarten, manchmal großmäuligen Dichterfürsten aus dem hansischen Danzig.

Germanist Heinrich Detering gibt zu erkennen, dass er seit dreizehn Jahren nicht mehr lassen kann vom Lesen Grass' scher Werke, nennt den „Butt“ ein wunderbares modernes Märchen und rezitiert ein kleines Gedicht, fast ein Haiku, das im Ton manch leisen Vers der „Buckower Elegien“ von Bert Brecht aus dem Jahre 1953 anklingen lässt:

Späte Neugierde

*Die Felder kahl geschoren,
der Himmel leergefegt.
Dieses Gedicht will als Drache steigen
und Ausschau halten:
mal sehen,
ob etwas Neues über den Horizont kriecht.*

Eva Menasse zerpfückt das Israelgedicht aus dem Frühjahr 2012, nennt es eine Torheit; gibt aber auch zu verstehen, dass der gute Grass wohl eben auch der robuste Dichter sei, der sich öffentlich irrt ohne Furcht vor einem Sturz in den Medien-Schlamm. Dann wird es still im Raum: Grass liest aus seinem neuen Gedichtbuch „Eintagsfliegen“, erinnert sich an „Mein Europa“: „Wo finde ich Dich? In Bücherregalen, versteckt in Museen, verstaubt im Archiv.“ Und er

ruft seinem verstorbenen Lektor Helmut Frielinghaus einen Abschiedsgruß nach: „So wurden wir über die Jahre zum Paar/ das aus der Zeit gefallen war/nicht mehr ganz gegenwärtig/Denn immer noch galt es/sich zwischen Komma/und Semikolon zu entscheiden/was – mutmaßten wir – das Weltgeschehen bestimmt.“

Während oben der letzte Ton von Grass wunderbarer Vorleserstimme verklingt, braust unten Jana Nitschs Akkordeon auf. Ihr schöner Gesang, umschlungen von der Geige ihres Lebensgefährten, steigt jubelnd auf zu den Schutzengeln über den Dächern des Katharinenquartiers: „Bei mir bist du schön ...“ Das laute, bunte und fröhliche Fest nimmt seinen Lauf bis spät in die Nacht, bis zum frühen Morgen.



Vision

*Sobald ich vorbei an Lübecks gotischen Giebelhäusern,
die seit Palmsonntag zweiundvierzig geblieben sind,
junge und ältere türkische Frauen
mehr schreiten als gehen sehe
und mich ihrer Kinderschar,
der farbigen Kopftücher erfreue,
scheint mir die Stadt dem Mittelalter nähergerückt,
doch zukünftiger Wandlung sicher zu sein.*

*Schräg fällt Abendlicht auf Backsteingemäuer.
Zeitalter werden durchlässig.
Was möglich sein könnte, geschieht:
Dort, wo feindlich dem Auge
ein Kaufhaus die Sicht verschandelt,
sehe ich eine Moschee wachsen, deren Minarette
zwar nicht so hoch wie St. Mariens Türme ragen,
dennoch mit ihnen ins Zwiegespräch finden,
zum Beispiel über die Frage, ob zartes Lamm
bekömmlicher sei als Fettes vom Schwein.*

*Auch sehe ich Erich Mühsam,
des Apothekers mißbratenen Sohn,
im Café Niederegger hocken,
umgeben von betagten türkischen Herren.
Geruhsam rauchen sie – was erlaubt zu sein scheint –
leise gurgelnde Wasserpfeifen
und reden über der Staaten Zerfall,
die kommende Anarchie.
Hiesige und orientalische Süßigkeiten
Werden reihum gereicht.*

*Nun tritt, wie von mir gewünscht,
Thomas Mann ins Bild,
setzt sich dazu, bleibt aber betont distanziert;
und doch kreist bald das Gespräch
um Joseph und seine Brüder,
so tief ist der Brunnen ...*

Günter Grass, Eintagsfliegen. Gelegentliche Gedichte, Steidl Verlag Göttingen 2012

Nicht-Radfahrer Grass – das neue Grass-Haus

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Günter Grass kann nicht Fahrrad und nicht Auto fahren. Diese Information scheint unwichtig zu sein. Aber sie macht Facetten seiner Persönlichkeit deutlich. Und sie macht die Ausstellung lebendig. Fast nichts in der Ausstellung ist mehr so, wie es einmal war. Das wird gleich in der Diele sichtbar. Man wird nicht mit der „trockenen“ Biographie empfangen, sondern mit kontroversen Zitaten. Man darf lachen oder mit dem Kopf schütteln:

- Der Grass ist mir einfach zu wenig intelligent, um so dicke Bücher zu schreiben (Friedrich Dürrenmatt).
- Grass bewundere ich für sein tätiges Engagement (Wolfgang Koeppen).
- Dem ist die bayrische Volksseele so unbekannt, dass er am besten zu Hause bleibt (Franz Josef Strauß).
- Grass: Goethes Stellvertreter auf Erden (Dieter Süverkrup).
- Grass ist ein Meister des breiten Pinselftrichs (Susan Sontag).

Wer mehr davon haben will, kann sich der „Zitat-Dusche“ aussetzen. Mario Adorf spricht dort Texte vom Band. Es gibt auch einen „schwebenden Bücherwald“; die vielen Grass-Bücher, die da über den Gästen schweben, auch die vielen Übersetzungen, machen seine weltweite Wirkung deutlich. Im Skulpturengarten steht neben dem Butt neu die Figur „Sieben Vögel“ – sie verweist auf sein frühes Werk „Die Vorzüge der Windhühner“.

In der Eingangshalle des Ausstellungsraums sind „Schätze“ zu sehen, eine Blechtrommel, eine frühe Büste, die Nobel-Preis-Urkunde, tanzende Figuren, Bücher. Jörg-Philipp Thomsa, Leiter des Hauses, nennt das Regal, das ein bisschen wie ein Wohnzimmerschrank aussieht, ein „Schatzhaus“. Die besondere Aura des Originals berührt den Betrachter. Der „Kosmos Grass“ wird erkennbar. Allerdings werden die Zuschauer hier mehr gefordert als üblich, es fehlen nämlich direkte Informationen zu den Exponaten. Aktivität ist also nötig. Die Touchscreen-Tische helfen. Sie sind der Kern der methodischen Neuerung. Durch Berühren kann man sich auf ihnen zu „Grass“ (Leben und Werk) vorarbeiten. So werden viele Facetten sichtbar. Die Technik der Tische und Monitore spricht auch Jugendliche an. Die Screens enthalten Dokumente, Reden, Briefe, Artikel usw.

Außerdem gibt es an den Tischen jeweils einige Schubladen, worin Originale zu sehen sind. Die Wände werden vor allem für Grass' bildkünstlerisches Werk genutzt.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der umstrittene und streitbare Grass:

- „Die Blechtrommel“ und „Katz und Maus“ – Pornographie?
- „Aus dem Tagebuch einer Schnecke“ – Wahlkämpfe zerstören Kunst?
- „Im Krebsgang“ – Position der Heimatvertriebenen/der Rechten?
- „Ein weites Feld“ – Grass, ein Gegner der Deutschen Einheit?
- „Vom Häuten der Zwiebel“ – Waffen-SS-Zugehörigkeit: Doppelmoral?
- „Was gesagt werden muss“ – Kritik an Israels Politik: Antisemitismus?

„Skandale“ und kein Ende. Sein Lebensthema aber ist und bleibt: „Wir fragen uns immer noch, wie kam es dazu?“ Gemeint ist der Nationalsozialismus. Insofern nimmt dieses Thema zu Recht einen größeren Raum ein. Das Ausstellungsteam möchte daneben auch verstärkt der Frage des Frauenbildes bei Günter Grass nachgehen. Natürlich können auch die bisherigen Verfilmungen der Werke von Grass angeschaut werden (unter der Treppe). Erhalten bleibt die Aufgabe, Doppelbegabungen zu zeigen – aber sie sollen nicht mehr im Mittelpunkt stehen. Zu dem Thema soll es aber weiterhin Wechselausstellungen geben. Eine Wand zeigt in Kurzform das Geleistete. Erinnert wird u. a. an Hermann Hesse, Janosch und Gottfried Keller. Die Doppelbegabungs-Ausstellungen waren Glanzlichter des Museums.

Der große Multitouchscreen-Tisch im Ausstellungsraum führt in die „kleine“ Grass-Welt. Man stolpert u. a. über ein

McDonald's-Logo. Fonty, Zentralfigur des „Weiten Felds“, bestellt sich einen Cheeseburger. Hier erfährt man auch die Sache mit dem Fahrrad und dem Auto. Das Ganze kann auch als Memory genutzt werden, vielleicht auch ein Anreiz für Kinder?

Das Museum ist ein Kleinod. Museen ersticken häufig an der Materialfülle. Die Ausstellung thematisiert das Problem durch einen Schreibtisch, auf dem viele Grass-Themen notiert sind. Das GGH hat so wenig Platz, dass darüber gar nicht weiter nachgedacht werden muss. Die Ausstellung ist benutzerfreundlich, anschaulich und lebendig. Jörg-Philipp Thomsa und sein Team überzeugen durch ihre Phantasie und Kreativität. Der Zuschauer wird ernst genommen. Es gibt keine vorgefasste Meinung. Jeder wird dort abgeholt, wo er ist, wo er steht, wo sein Standpunkt zu Grass ist. Der Nutzer/die Nutzerin entscheidet, in welche Facetten er/sie eintauchen will. Einzelne Themen-Module können leicht ersetzt werden, so kann das Haus auch auf Änderungen hin schnell reagieren. Und auch die Gäste können Wünsche äußern, was sie gern bei einem späteren Besuch noch vertieft sehen möchten. Der Spaßfaktor kann seine Rolle entfalten.

Das Grass-Haus wird 10 Jahre alt. In diesen 10 Jahren gab es 200.000 Besucher, jedes Jahr also rund 20.000. Über diese vielen Menschen können sich das Haus und die Stadt Lübeck freuen. Zu hoffen ist, dass die Zahl gehalten oder gar erhöht werden kann. Es fügt sich schön, dass Grass 85 wurde. Günter Grass ehrt das Haus und das Haus ehrt Günter Grass. Das Logo der neuen Ausstellung ist eine Schnecke vor dem einen Auge von Grass. Er hält viel von der Schnecke. Sie steht auch für Langsamkeit. Die Schnecke will dazu anregen, immer genau hinzuschauen, sich ein eigenes Bild zu machen und neugierig zu bleiben. Das ist auch das Ziel des Grass-Hauses.

Jörg-Philipp Thomsa erläutert Ute und Günter Grass sowie Frank-Thomas Gaulin einen Multitouchscreen

(Foto: Thors-ten Wulff)





3. November 2012
St. Marien-Kirche
zu Lübeck · 20 Uhr

**benjamin
britten war
requiem
op.66**

Zum 70. Gedenkjahr
der Zerstörung der
Lübecker Altstadt

Grüner Kreis

7. November, 15.30 Uhr, Musterbahn 8, Vortragssaal im Museum für Natur und Umwelt



Beliebte Kübelpflanzen von A wie Agave bis Z wie Zitrone – Pflanzenbesonderheiten in Kübeln für Garten, Terrasse und Balkon

Gärtnermeister *Thomas Kleinworth, Elterhop*, Gartenfachberater des Landesverbandes Schleswig-Holstein der Gartenfreunde e.V.

Stets ab 14.30 Uhr gibt es Gelegenheit zum geselligen Austausch bei Kaffee oder Tee und hausgebackenen Köstlichkeiten im Walbaum-Café in der 1. Etage des Museums für Natur und Umwelt

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

9. November, 18.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10

Von Südamerika in die Tiefen des Kosmos

Thomas W. Kraupe, Astrophysiker und Direktor des Planetariums Hamburg

Eine Reise zu den südlichen Sternen mit den Riesenteleskopen der ESO. In den chilenischen Anden haben Europäer die größte Sternwarte der Welt errichtet, das

„European Southern Observatory“ ESO. Mit Riesenaugen blicken die Himmelforscher aus aller Welt dort immer tiefer in die Unendlichkeit des Alls. Erleben Sie einen Bilderbogen südlicher Sternenspracht, begleiten Sie die Astronomen – die gleichsam als moderne Nachfahren von Alexander von Humboldt – in nie zuvor gesehene Bereiche des Kosmos vorstoßen, zu Inseln und Kontinenten aus leuchtenden Sternen, in Milliarden Lichtjahren Entfernung. Eintritt 5 Euro, für Mitglieder der DIAG frei. In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten..

Verein für Familienforschung

8. November, 18.30 Uhr, Mühlentorturm, Mühlentorplatz



Genealogischer Abend

Berichte von jüngsten Forschungsreisen und Erfahrungen bei Archivbesuchen in Ostpreußen, Pommern u. a

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

1. November, 19.30 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Vortragssaal, Eintritt frei

Die Amischen in Pennsylvania

Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst, Universität Vechta

Der Vortrag stellt die Jahrhunderte alte Lebensweise und Gesellschaftsstruktur der Amischen auf den Prüfstand. Sie leben streng nach der Bibel, lehnen Eide ab und heiraten nur untereinander. Elektrisches Licht ist verpönt. Stattdessen werden Petroleumlampen und Kerzen benutzt. Fernsehen und Autos gibt es bei ihnen nicht.. Die altertümliche Tracht von Männern und Frauen, die Bärte und Frisuren der Männer erregen Aufsehen. Ihre Glaubensgemeinschaft wächst weiter, denn Geburtenkontrolle wird abgelehnt.

Reformierte Kirche Lübeck

16. November, 19 Uhr, Königsstraße 18, Eintritt frei, Spende erbeten

Klassische Klänge aus Ost und West

Lieder von der Moskwa bis zur Trave

Es singt das Frauenvokalensemble „Intonare“ unter der Leitung von Elena Pavlova; Klavierbegleitung Tamami Toda-Schwarz und dem Gastchor „Zvezdopad“ aus Moskau unter der Leitung von Inna Pavlova, Klavierbegleitung Svetlana Maksimowa

Theater Partout

2., 3., 9., 10., 16. November, 20 Uhr, Königstraße 17

Die Sascha-Falle



Schwule Komödie von Martina Nowatzyk & Uli Sandau

Mit Gunnar Titzmann und Reiner Lorenz
Regie: Uli Sandau

Der große Komödienerfolg aus dem Jahr 2000 in einer Neuinszenierung!

Karten: 19 Euro/12 Euro erm., 5 Euro für Lübeckpass-Inhaber

Kartenreservierung: 0451 / 700 04

Premiere, 2. November

Weihnachtsgeschenk gesucht? Gefunden!

Anfang Dezember erscheint das Lexikon der Lübecker Straßennamen

Warum der Kohlmarkt „Kohlmarkt“ heißt

1.809 Lübecker Straßen, Gänge & Höfe – ihre Namen, ihre Lage



Auf über 430 Seiten mit ca. 120 farbigen Abbildungen geben Roswitha Ahrens und Karl-Ernst Sinner nach aufwendigen Recherchen Antworten auf viele Fragen, die Lübecks Straßennamen auf-

werfen. Aus historischer Perspektive und auf aktueller Basis beleuchten sie das gesamte Stadtgebiet.

Merken Sie Ihr Exemplar jetzt schon vor! Über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag Schmidt-Römhild, Tel. 7031267, e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

ISBN 978-3-7950-5204-1

436 S., ca. 120 Abb.

Hardcover, Euro 29,80



Dienstagsvorträge

30. Oktober, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
100 Jahre estnischer Film – Die Entdeckung einer Filmkultur

Tristan Priimägi, Tallinn

Inspiriert durch die ersten Filme der Gebrüder Lumière, die in seiner Heimatstadt Tartu projiziert wurden, erwarb der Fotograf Johannes Pääsuke aus Tartu eine Filmkamera und filmte den Flug eines Leichtbau-Flugzeugs über seiner Heimatstadt. „Utotshkins Flüge über Tartu“ feierte am 30. April 1912 seine Premiere im örtlichen Kino „Illusion“, dem ersten des Landes. Tristan Priimägi, Leiter der Auslandsabteilung der estnischen Filmstiftung, gibt anhand von Filmbeispielen Einblick in eine bemerkenswerte Filmkultur, die hierzulande noch zu entdecken ist.

6. November, 18.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
KULTURTECHNIKEN II – MANIEREN

Manieren gestern und heute für morgen

Einführung und Moderation: Antje Peters-Hirt

Ein Abend für Jung und Alt! Sind Manieren altmodisch, verpönt, von gestern oder garantiert ihr Erwerb unser weiteres Zusammenleben? Was sind eigentlich Manieren?

Über den Freiherrn von Knigge und seinen „Umgang mit Menschen“ klärt uns der der Mitherausgeber seiner Werke und Sammler Günter Jung auf. Uli Sandau bringt Asfa-Wossen Asserate, Ansichten über „Manieren“ zu Gehör, das Kultbuch vergangener Jahre. Der Freiherr von Rumohr ist wieder da und besteht auf Höflichkeit. Und was ist mit dem „Guten Ton“ der Jahrhundertwende, allerdings der vorletzten?

Dem gegenüber fragt eine bunte, altersgemischte Expertenrunde nach den Regeln heute, was kennzeichnet sie, wie lernt man sie, wann sind sie übertreten? Auf welchen Feldern des Zusammenlebens ist Gefahr im Verzug? Was sind eigentlich Streitschlichter? Wie gefährlich sind die Neuen Medien?

All das soll gemeinsam angesprochen und erörtert werden in einer zwanglosen Salon Atmosphäre. Fühlen Sie sich herzlich eingeladen.



Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

11. November, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

Die Kinder des Monsieur Mathieu

Andrea Krumkühler-Böhm, Dozentin der Musikschule der Gemeinnützigen mit ihrer Gesangsklasse zu Gast

Unter dem Motto „Die Kinder des Monsieur Mathieu“ präsentieren die jungen Sängerinnen Musik für Mädchenchor und kleines Orchester sowie Solodarbietungen.

Am Flügel: Inessa Tscherepanov, Dirigent: Zacharias Böhm.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt 4 Euro (im Vorverkauf) und 5 Euro (an der Nachmittagskasse)

Musikschule der Gemeinnützigen

3. November 11 Uhr, Rosengarten 14 – 18, Saal, Eintritt frei

OHRkester

Die Mitglieder des OHRkesters von Page Woodworth laden zu einem Konzert.

Deutsch-Italienische-Gesellschaft

8. November, 18.30 Uhr, Aula der Volkshochschule, Falkenplatz 10

Frauen morden einfach besser! Oder: Wie bereinigt man Probleme in der Verwandtschaft?

Drei Fallbeispiele aus dem Alten Rom

Dr. Alexander Mlasowsky, Hannover

Eintritt 5 Euro, für Mitglieder 3 Euro

Kolosseum

6. November, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Der Werdenfelder Weg – Pflege ohne Gurt und Gitter

Josef Wassermann, Betreuungsstelle des Landkreises Garmisch-Patenkirchen.

Eine Veranstaltung des Vereins für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.

10. November, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Das Jugendsinfonieorchester Lübeck

Leitung.: Thimo Neumann, Solist: Jonathan Schwarz

Werke u. a. von Camille Saint-Saens, Ludwig van Beethoven und Johannes Brahms

Karten zu 7,50 Euro / 5 Euro r in der Musik- und Kunstschule Lübeck oder an der Abendkasse

Willy-Brandt-Rede 2012

13. November, Kronsfordter Allee 25

Willy-Brandt-Rede 2012: Europa braucht Überzeugung. Neues Vertrauen für die Zukunft

Peer Steinbrück

Das Willy-Brandt-Haus Lübeck lädt alljährlich in Kooperation mit der Hansestadt Lübeck eine Persönlichkeit ein, die – anknüpfend an das politische Erbe Willy Brandts – die drängendsten politischen und gesellschaftlichen Probleme unserer Zeit analysiert und Lösungsstrategien aufzeigt. Nach Erhard Eppler, Klaus Töpfer und Joachim Gauck hält nun Peer Steinbrück 2012 die Rede.



Chronik September 2012

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Die zuständige Berufsgenossenschaft Verkehr droht die Lizenz einiger Traditionssegler nicht mehr zu verlängern. ••• In der MuK findet ein Landeswettkampf der Johanniter Unfallhilfe mit 35 Teams und 250 Ersthelfern statt. Das Lübeck Team „SO2“ siegt in der Leistungsklasse S.

2. In einem Festgottesdienst in St. Marien wird von Bischöfin Kirsten Fehrs die Pröpstin Petra Kallies in ihr Amt eingeführt. ••• Der Walderlebnistag in Israelsdorf findet mehr als 12.000 interessierte Besucher.

3. Auf der Rehderbrücke verunglückt eine 22-jährige Stadtinspektorin tödlich mit ihrem Fahrrad. Der 18-jährige Autofahrer begeht Fahrerflucht und wird noch in derselben Nacht festgenommen. ••• Der Juwelier Mahlberg wird mit dem „Isa“ Service-Award mit der Note 1,11 für guten Service ausgezeichnet.

4. Das Gebäudemanagement saniert für 30.000 Euro die Fassade der Musikhochschule in der Großen Petersgrube.

5. An dem Volksliedersingen in der MuK nehmen 2.600 Schulkinder teil.

6. Als zweite Pastorin an der Paul-Gerhardt-Gemeinde wird Carola Scherf (33) in ihr Amt eingeführt.

7. Der Zirkus Roncalli gastiert mit großem Erfolg in Lübeck.

9. Am Tag des offenen Denkmals nehmen 12.604 Personen teil. ••• Die Fachhochschule begrüßt 870 Studienanfänger im Audimax.

10. Die Stadtverwaltung übergibt den Briefversand dem „Nordbrief“, einer Tochterfirma der LN. Nach eigenen Angaben zahlt die Firma Tariflöhne. ••• Die Fähre „Antares“ rammt in Travemünde acht Sportboote. ••• Die Firma Gabler feiert ihr 50-jähriges Bestehen. Sie wurde 1962 von Prof. Ulrich Gabler, der als einer der Väter des U-Boot-Baus gilt, gegründet.

12. Die Landesregierung und kommunale Spitzenverbände einigen sich auf einen neuen Konsolidierungsfonds. ••• Die Verwaltung legt den Mietspiegel 2012 vor, die Kaltmieten von freifinanzierten

Wohnungen sind seit 2006 um 8 Prozent gestiegen.

13. Die Naturfreunde feiern das 100. jährige Bestehen der Ortsgruppe.

14. An der Grenze zu Bad Schwartau eröffnen die Schwartauer Werke auf Lübecker Gelände das Konfitürenwerk II. ••• Der Gestaltungsbeirat stimmt der Baugestaltung des Hansemuseums zu, die Baugenehmigung wird erteilt. ••• Zwei Klassenräume der Albert-Schweitzer-Schule werden wegen Einsturzgefahr gesperrt. ••• Das Theater wird von der Sparkassen-Stiftung mit 100.000 Euro unterstützt, 70.000 Euro für die Untermaschinerie und 30.000 Euro für die Theaterpädagogik.

17. Die bei den Bürgermeisterwahlen nicht zum Zuge gekommene CDU-Kandidatin Alexandra Dinges-Dierig will ihren Wohnsitz nach Lübeck verlegen und für die CDU zum Bundestag kandidieren.

19. Im Audienzsaal des Rathauses übergibt Erzbischof Werner Thissen die Stiftungsurkunde zur Errichtung einer Gedenkstätte für die katholischen Geistlichen Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek und den evangelischen Pastor Karl-Friedrich Stellbrink. Beim Festakt wird das Buch von Martin Thoemmes „Sag niemals drei, sag immer vier“ über die Märtyrer vorgestellt.

21. Die Vorstandsmitglieder des VfB-Lübeck, Holger Leu und Uwe Walter stehen für ihre Ämter nicht mehr zur Verfügung. Der Klub hat rund 700.000 Euro Schulden. ••• Zwei 123 Meter hohe Windräder in Pöppendorf und Ivendorf gehen an das Netz der Stadtwerke.

22. Zum 1. Januar 2015 soll die Universität in eine Stiftungsuniversität umgewandelt werden. ••• Der Inhaber der Firma Euroimmun, Winfried Stöcker, gibt ein Angebot zum Ankauf des Flughafens Blankensee ab, daneben gibt es noch fünf weitere Interessenten. ••• Die sechste Lübecker Theaternacht findet großen Andrang, über 3.000 Besucher.

23. Im Alter von 57 Jahren verstirbt Roswitha Muschke, die langjährige Mitarbeiterin der LN und erste Mitarbeiterin

des Chronisten in seiner vor 35 Jahren gegründeten Anfangspraxis.

24. Auf der Arbeitstagung des Verbandes norddeutscher Wohnungsunternehmen gibt Innenminister Andreas Breitner ein „Bündnis für das Bauen“ bekannt. Zielsetzung: Wohnen soll für Alle bezahlbar bleiben. ••• Neue Marien-Pastorin wird Annegret Wegner-Braun.

25. Das Hotel Scandic an der Travemünder Allee schließt zum Jahresende. ••• Prof. Hans-Peter Bruch (65) von der Chirurgie der Medizinischen Universität zu Lübeck geht in den Ruhestand, Nachfolger wird wahrscheinlich Prof. Tobias Keck. ••• Im Alter von 88 Jahren verstirbt der Tri-Sportler Leo Thiel. Als er noch Verwaltungschef des Priwall-Krankenhauses war, lief er beispielsweise den Weg von Lübeck zur Arbeitsstelle regelmäßig zu Fuß.

26. Die Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck e. V., die seit 25 Jahren das Theater Lübeck unterstützt, spendet für die Sanierung der Untermaschinerie des Großen Hauses. Der Vorsitzende der GTL, Michael Weiß, und die Öffentlichkeitsreferentin, Anne-Dore Brütt-Schwertfeger, übergeben dem Geschäftsführenden Direktor des TK, Herrn Christian Schwandt, einen symbolischen Scheck in Höhe von 50.000 Euro.

27. Ende September sind 10.347 Arbeitslose gemeldet, 4,5 Prozent weniger als Ende August. Die Arbeitslosenquote ging um 0,4 Prozent auf 9,8 Prozent zurück. Bei Jobcenter waren 8.430 Arbeitnehmer gemeldet, 4,4 Prozent weniger als Ende August. ••• Die Stadt Bad Schwartau leitet ein Normenkontrollverfahren gegen den Bebauungsplan, der die Ikea-Bebauung möglich macht, ein. ••• Die Bürgerschaft stimmt mit 38 Stimmen von SPD, Linken und FDP dem Verkauf der ersten beiden Grundstücke auf der nördlichen Wallhalbinsel für 4,3 Mio. Euro zu. Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck reicht gegen den Bebauungsplan für die Hafencity einen Antrag auf ein Normenkontrollverfahren ein. ••• Weiter beschließt die Bürgerschaft, einen Handlungsplan für eine touristische Wachstumsstrategie 2020 Plus erstellen zu lassen. Ein Maßnahmenplan gegen die Verkrautung der Wakenitz soll ebenfalls erarbeitet werden. ••• Der ZOB soll videoüberwacht werden. ••• Vor dem Rathaus protestieren 100 Mitarbeiter der Marli GmbH gegen Kürzun-

gen ihrer Vergütungen, die Stadt hat die der Einrichtung gezahlten Betreuungskosten für 1.100 behinderte Menschen nicht ausreichend erhöht, die Tarifgehälter sind gefährdet.

29. Bausenator Franz-Peter Boden und das Architektur-Forum legen einen Plan für ein Welterbe-Zentrum auf dem unteren Teil des Schrangens vor. Die Finanzierung ist nicht gesichert, die Pläne stoßen

auf breite Ablehnung. •• Am Geniner Ufer wird eine Soccer-Halle eröffnet, Investitionsvolumen 750.000 Euro. •• Der Weltumsegler Burghard Pieske, Sohn der langjährigen Mitarbeiterin der Lübeckischen Blätter, Prof. Christa Pieske, erhält den Mercateum Preis in Königsbrunn beim Augsburg.

30. Der Landesparteitag der Linken wählt Jens Schulz (59) mit 82 Prozent der

Stimmen zum Landesvorsitzenden, er hat sich als Vorsitzender des Sozialausschusses über Parteigrenzen hinweg viel Anerkennung erarbeitet. •• Am Erntedankfest findet die Kombination zwischen kirchlichen Veranstaltungen am Vormittag und einem verkaufsoffenen Sonntag am Nachmittag viel Anklang. •• Die Possehl-Villa „Haus Royal“ in Travemünde wird von den Hoteliers Christian und Andreas von Oven gekauft.

Das französische Modell der „École Maternelle“

Magali Censier in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

Das achte Jahr der Bildungsinitiative der Gemeinnützigen startete international:

Madame Magali Censier, Sprachreferentin am Institut Français in Hamburg, zuständig aber auch für die Nachbarländer Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, gab am Beispiel des französischen Modells der „École Maternelle“ eine aufschlussreiche Antwort auf die spannende Frage: Wann soll Schule beginnen?

(Vor-)Schulbeginn mit drei Jahren in Frankreich

Eine solche Regelung würde vermutlich in Deutschland ein Erdbeben auslösen. In Frankreich hingegen wird die „École Maternelle“ (É. M.) von fast 100 Prozent der Dreijährigen besucht, ein noch früherer Besuch mit zwei Jahren ist auch auf Antrag möglich, hat sich aber nur bei einer Minderheit der Eltern durchgesetzt. Im Vergleich der beiden Schulsysteme stellt die É. M. für die Referentin die „stärkste Besonderheit“ dar, sie erfreue sich einer uneingeschränkten Beliebtheit – „wie das Baguette“. Mit der É. M. erlebt ein französisches Kind seine ersten drei Schuljahre, die vor allem der Sozialisierung und dem Erwerb der französischen Sprache dienen. Der Besuch ist keine Pflicht, es gibt daneben auch alternative Betreuungsmodelle, aber die É. M. ist bei den französischen Eltern sehr beliebt, vermutlich auch deshalb, weil der Besuch kostenlos ist.

Welche Rolle spielt der Staat?

Der laizistische Staat in Frankreich hat schon früh begonnen, sich um die Erziehung und Bildung der Kinder intensiv zu kümmern. Seit dem Ausbildungsgesetz

von 1975 (Art. 113) hat jedes Kind mit drei Jahren das Recht, auf Antrag der Eltern in die É. M. aufgenommen zu werden. Seit den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts besuchen ca. 99 Prozent der Drei- und ca. 13,6 Prozent der Zweijährigen eine É. M.

Zentralistisch steuert der französische Staat das Bildungssystem, d. h., er stellt die Finanzmittel bereit, lenkt die Ausbildung der Lehrkräfte und besitzt die Richtlinienkompetenz für die entsprechenden Curricula. Die Fachkräfte, die in der É. M. und in der Grundschule tätig sind, erhalten die gleiche Ausbildung: Bachelor-Examen nach drei Jahren, dann ein Jahr Vorbereitungsdienst, dann Übernahme in den Staatsdienst. Die 1. Grundschulklasse und die É. M. bilden eine pädagogische Einheit, d. h., die É. M. ist in der Grundschule untergebracht. Die É. M. bietet eine Ganztagsbetreuung an vier Tagen der Woche von 9 bis 16 Uhr durch Lehrkräfte mit Grundschulausbildung in Kooperation mit weiterem Personal (Aides maternelles). Eine Lehrkraft, unterstützt durch pädagogisches Fachpersonal, ist verantwortlich für eine Gruppe von 20 bis 25 Kindern. Die jährlichen Kosten für einen Platz betragen ca. 4.500 Euro, die vom Bildungsministerium und den Kommunen getragen werden. Das ist ein entscheidender Unterschied zur deutschen Situation, wo Kindertageseinrichtungen, egal ob in staatlicher oder privater Trägerschaft, die Eltern immer beträchtliches Geld kosten.

Das Schulprogramm ist nach europäischen Rahmenbedingungen (2005) für drei Altersstufen in der É. M. entwickelt. Behinderte Kinder werden allerdings in Extra-Einrichtungen betreut und gefördert. Staatlicherseits gibt es kein inklusives Modell.

In sechs Aktivbereichen werden die sensorischen, motorischen und intellektuellen Fähigkeiten der Kinder gezielt entwickelt: Wichtig sind dabei die französische Sprache, Lesen und Schreiben, das Zusammenleben, Handeln durch Spiel, die Welt entdecken und die kreative, freie emotionale Entwicklung.

Für eine nachhaltige Sozialisation der Kinder wird besonderes Schwergewicht auf das gemeinsame Spiel und die Beherrschung der Sprache gelegt. Als Gemeinschaftserlebnis gelten nicht nur das gemeinsame Mittagessen, sondern auch die mittägliche Ruhezeit, die „sieste“ (aber nicht obligatorisch).

Große unterschiedliche gesellschaftliche Wertvorstellungen

Wie viel Familie braucht ein Kind? Was bedeutet Kindsein in Frankreich? Im benachbarten Frankreich gilt der Grundsatz: „Kinder gehören nicht in die Privatsphäre, sondern dem öffentlichen Leben an.“ Kinder sind „gesellschaftliche Prestigeobjekte“ der 30- bis 35-jährigen Frauen. Kinder verfügen über besondere und unantastbare Rechte, sind damit normaler Teil der Gesellschaft. Kinder zu haben ist die Norm in Frankreich, auch für Akademikerinnen. Viele Frauen sind vollzeit-tätig. In Frankreich (2,07 Kinder/Frau) ist die Geburtenrate deutlich höher als in Deutschland (nur 1,32 Kinder/Frau), dem Land mit der weltweit zweitniedrigsten Geburtenrate, und – sehr entscheidend – es gibt nur sieben Prozent Alleinerziehende.

Seit Ende des Zweiten Weltkriegs betreibt Frankreich – so die Referentin – eine sehr aktive Familienpolitik, die mit

Fortsetzung auf Seite 291

„Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten“

Von Dr. Brigitte Heise

Der Kunst zu begegnen, erfordert einen freien, offenen Blick – ungetrübt von allzu vielen Hintergrundinformationen. So mag es ein glücklicher Umstand sein, dass ich, zurückgekehrt aus dem Urlaub, in die Kunsthalle St. Annen ging, ohne die Ausstellungseröffnung erlebt, ohne Gespräche mit beteiligten Künstlern oder Jurymitgliedern geführt zu haben.

Mir bot sich in den schönen Räumen der Kunsthalle eine strenge, sparsam gehängte Ausstellung, die mich, noch bevor ich mich dem einzelnen Werk widmen konnte, in ihren Bann zog.

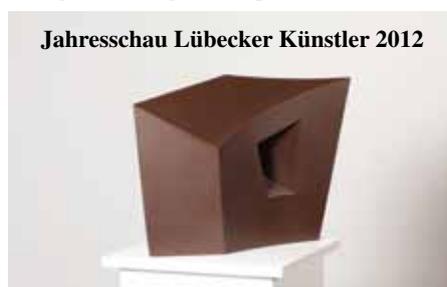
Die Lübecker Künstler und wir, die Besucher, müssen umdenken. Die oberen Räume des Burgklosters waren 20 Jahre lang für die regionale Kunst zu einer lieb gewordenen Heimstätte geworden, von der der Abschied schwerfiel. Aber, um es mit Hermann Hesse zu sagen, „jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Jeder Neuanfang bietet auch eine Chance. Die Lübecker Künstler erhalten in der Kunsthalle St. Annen, in der sonst nationale und übernationale Kunst präsentiert wird, ein neues Podium, das andere Ausstellungsformen erfordert und einen anderen Blick auf das individuelle Werk. Das Ausstellungskonzept in den vier großen Hallen muss stärker als in den kleinteiligen Räumen des Burgklosters ein „Gesamtkunstwerk“ anstreben, und das einzelne Werk wiederum muss sich in dem großen, hohen Raum bewähren.

Dass unter diesem Gesichtspunkt eine sehr stringent gestaltete Schau entstanden ist, hat mich beeindruckt. Aus 327 Arbeiten von 93 Künstlern hatte die Jury, die in diesem Jahr aus Kunsthistorikern dreier Museen in Schleswig-Holstein und Lübecker Künstlern bestand, 72 Werke von 38 Kunstschaffenden ausgesucht. Das ist im Vergleich mit den Vorjahren durchaus keine neue Beschränkung. Auch die „überregionale“ Sicht der Jury ist für die Lübe-

cker Kunstszene, die, wie Ulrike Traub es in ihren einleitenden Worten im Katalog sagt, weltoffen sein will, ein Gewinn.

Das Spektrum der Arbeiten ist breit: plastische Arbeiten, Fotokunst, Malerei, Graphik und Installation. Damit wird ein repräsentativer Spiegel der Lübecker Kunstszene vermittelt, der zeigt, wie vielfältig hier gearbeitet wird.

Die eigentliche Schau begann erst in der Apsis des Erdgeschosses; im Foyer wurden nur drei Arbeiten gezeigt, die sich neben Günther Uecker und dem Chinesen Wang Siaosong behaupten mussten. Vor



Winni Schaak, *Durchbruch im linken Flügel III, 2011, Cortenstahl geschweißt*

allem in den oberen Räumen zeigte sich der Reiz der Präsentation. Es wurde darauf verzichtet, Werkgruppen der einzelnen Sparten zusammenzustellen, so ergänzten sich die einzelnen Bereiche zu einem reizvollen Zusammenspiel. Im Bereich der Malerei war die Tendenz auffallend, auf völlige Abstraktion weitgehend zu verzichten. Die Figur hat wieder ihren Stellenwert gefunden, so beispielsweise bei Mareile Stanke, Ulrike Obal, Heinke Both. Bei anderen Künstlern wird das Erlebnis einer Landschaft, eines Gegenstandes in freie Malerei überführt: Claudia Bormann, Wolfgang Christophersen, Erika Amman, Walter Kunau gehen von Natureindrücken aus. Ella Klenner, Johannes Thoemmes, Waltraud M, Stalbohm nehmen einen zumeist

banalen Gegenstand zum Malanlass. In der Regel waren die Künstler mit zwei oder drei Arbeiten vertreten, die auf das Gesamtwerk verweisen. Bei Einzelwerken von Künstlern, die offensichtlich aus einem anderen als dem Lübecker Kulturkreis stammen, wäre eine Ergänzung sinnvoll gewesen: Von Thai Lüdi, dessen „o.T.“ bezeichneter schreiender Matrose auffällt und auch aus dem Rahmen fällt, hätte man gern mehr gesehen, um das Werk einordnen zu können. Auch die skurrile Collage von Siobhan Tarr mit dem Titel „Blind date im Burgenland“ hätte ein Pendant erfordert.

Zur interessanten Gestaltung der Ausstellung trugen ganz wesentlich die Objekte von Christian und Sabine Engelhaaf und die Installationen von Mareile Schröder und Regine Bonke bei, die in den lichten oberen Räumen oder vor der leuchtend roten Wand ihre Wirkung voll entfalten konnten und wunderbar mit der Architektur harmonierten.

Grundsätzlich scheint, dass die Mehrheit der ausgestellten Künstler eine hohe Ästhetik anstrebt. Dies kennzeichnet vor allem auch die photographischen Arbeiten, so von Ulrich Heim, Hildegard Grenzmann-Spiller, Gesche Stiebeling. Nur in Einzelfällen sollte provoziert oder gemahnt werden, sicher von Uwe Greiß, „DMZ2“, oder Eva Ammermann, „Liebe Schwestern ...“.

„Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten/An keinem wie an einer Heimat hängen“ heißt es bei Hermann Hesse in den „Stufen“. Ich denke, die Lübecker Künstler haben in der Kunsthalle vielleicht keine Heimstatt gefunden, wie es das Burgkloster war, aber sie haben im Zweijahresrhythmus ein Forum, das Anforderungen stellt, denen sie gerecht werden können, wie die Ausstellung zeigte.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN • GESTALTEN • HANDELN
KLINDWORT & PARTNER
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com



Heizung • Klima • Sanitär • Service
www.kohlhoff-luebeck.de

Eingeschliffene Sichtweisen brechen

Alexander Wolff in der Overbeck-Gesellschaft

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Die aktuelle Ausstellung der Overbeck Gesellschaft bietet eine abwechslungsreiche und eindrucksvolle Auswahl aus dem reichen Schaffen des jungen in Los Angeles und Berlin lebenden Künstlers Alexander Wolff. Die Definition eines Bildes, seine medialen Bedingungen, seine Abgrenzung vom Raum und seine Abgeschlossenheit sind Themen, mit denen sich Wolff auseinandersetzt. Im Overbeck-Pavillon spiegelt sich diese Konzeption in der Verwendung unterschiedlicher Materialien, Gegenstände und Gattungen – von einem großflächigen Wandbild, bei und für Overbeck geschaffen, über Ponchos, die in Form und Farbe an mexikanische Webmuster angelehnt sind, bis hin zu Malereien auf Leinwand sowie Dia- und Video-Projektionen und eine Musik- und Textperformance anstelle einer einführenden Rede.

Wie schon häufig arbeitet Wolff auch in Lübeck an und mit dem Ort, an dem er ausstellt. Es geht ihm unter anderem darum, die eurozentristische Sicht in Wissenschaft und Kunst aufzubrechen. Auf der Suche nach eurozentristischen Vorurteilen in Lübeck machte ihn Overbecks künstlerische Leiterin Marlies Behm auf die missliche Lage der kostbaren Lübkcker Völkerkundesammlung aufmerksam. Sie „gammelt“ seit fünf Jahren von der Öffentlichkeit ausgeschlossen im Magazin vor sich hin. Wolff schaute sich im Magazin und den Katalogen der Sammlung um und hatte damit sein Sujet für die hiesige Ausstellung gefunden. Brigitte Templin, wissenschaftliche Leiterin der Völkerkundesammlung, stellte Leihgaben zur Verfügung. Wolff integrierte sie in unterschiedlicher Form in die Ausstellung und in seine Arbeiten. Damit wird auch in Lübeck anschaulich deutlich, was Ethnologen seit einigen Jahren betonen, dass ethnologische Objekte Kunstwerke sind, die zu Unrecht über lange Zeit als minderwertige Produktionen „unterentwickelter“ Völker gesehen wurden.

Der Dialog beginnt bereits im ersten Raum. Hier kontrastiert Wolff seine vor längerer Zeit geschaffenen monochromen Bilder mit dem 1980 in Nepal entstandenen von mythologischen Figuren bevölkerten Rollbild „Das Rad des Lebens“. Das ist ein Kunstwerk, das in der ikonographischen Tradition des Lamaismus den endlosen von Leid gezeichneten Kreislauf von Leben, Sterben und Wiedergeburt aufzeigt.

Den mittleren Raum beherrschen großformatige Gemälde, die – und dies ist eine weitere Besonderheit in Wolffs Schaffen – in Kooperation mit einem weiteren Künstler entstanden sind; in diesem Fall mit dem amerikanischen Kollegen Matt Chambers. Leider erfährt man so gut wie nichts darüber, wer dieser Künstler ist und in welcher Weise die Gemeinschaftsarbeit vonstattenging. In ihrer Farbigkeit erinnern einige dieser Arbeiten an afrikanische Kunst. Im hinteren Raum hat Wolff in einer die ganze Wand ausfüllenden Arbeit mit dem Titel: „Wandbild Overbeck Gesellschaft 2012“ Fotos der Völkerkundesammlung integriert, die Wände, Häuser, Türen und Menschen zeigen. Sie entstammen einer frühen ethnologischen Exkursion. Die Region und ethnische Zugehörigkeit der dargestellten Menschen ließ sich wegen fehlender Beschriftungen der Originalbilder nicht mit letzter Sicherheit klären. Es sind vorwiegend männliche Jugendliche und Männer. Vieles deutet darauf hin, dass die Fotos in Zentralasien entstanden sein könnten. In das Wandbild sind Ibeji Holzfiguren der Yoruba aus Westafrika integriert.

Weiter zeigt Wolff in diesem Raum einen Videofilm mit Außen- und Innenansichten von Kirchen an einer der endlos langen Straßen von Los Angeles. Von außen ist häufig nicht erkennbar, dass es sich um

Kirchen handelt. Ihre gesichts- und ausdruckslosen Fassaden unterscheiden sich kaum von denen angrenzender Geschäfte.

Anstelle einer Einführungsrede gab es bei der Vernissage eine Performance aus Musik und Textcollagen, gelesen an mehreren Orten. Eine ganz andere Art, in das Werk eines Künstlers einzuführen. Die vielseitige und anregende Schau ist noch bis zum 11. November zu sehen. Führungen gibt es jeweils am Sonntag um 16 Uhr.



Ein Poncho als Kunstwerk

(Fotos: Manfred Bredehöft)



Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne
Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

Auf dem Weg zum Wissenschaftsstandort – eine Zwischenbilanz

Ein Gespräch mit Dr. Iris Klaßen, Leiterin des Wissenschaftsmanagements Lübeck

LB: Das Wissenschaftsjahr 2012 geht langsam zu Ende. Was können die Lübecker und ihre Gäste in den letzten beiden Monaten erwarten?

Klaßen: Zunächst gibt es am 27. Oktober in St. Petri den 5. Tag der Wissenschaft. Er steht unter dem Motto: „Umwelt, Wahrnehmen, Wissen, Handeln“. Am 3. November trifft Hanse dann auf Humboldt beim Einweihungsfest in der Innenstadt, Kanalstraße, Musik- und Kunstschule. Und am 14. Dezember gibt es in der MuK unsere „Zwischenlandung_13“, die große Festveranstaltung für alle Bürgerinnen und Bürger als Dank und zum Durchatmen vor dem Start in das nächste Wissenschaftsjahr. Denn die Wissenschaftsstadt wird weiter gestaltet.

LB: Wie bewerten Sie den bisherigen Verlauf des Wissenschaftsjahres, was haben Sie erreichen können?

Klaßen: Wir haben erreicht, dass die Welle Wissenschaft über das Jahr hinweg alle erfasst hat. Das haben wir vor allem den vielen Menschen zu verdanken, die neugierig waren, in ihren Stadtteilen Aktionen gestaltet haben und die anderen begeistert von der Wissenschaftsstadt Lübeck erzählen. Die Rückmeldungen, die wir aus Lübeck und auch von außerhalb bisher erhalten, sind durchweg positiv. Und strahlende Gesichter zum Beispiel in den LN zeigen: Wissenschaft kommt bei den Menschen an.

LB: Sie haben Ihr Veranstaltungsprogramm nicht dort räumlich lokalisiert, wo man es erwartet hätte, in Hörsälen und Vortragsräumen, sondern draußen auf Straßen und Plätzen der Altstadt und in den Stadtteilen. Warum das?

Klaßen: Wir wollten Wissenschaft in den Köpfen und Herzen der Menschen verankern. Wir wollten sie begeistern und auch Danke sagen, dass sich eine ganze Stadt für den Erhalt von Wissenschaft hier in Lübeck eingesetzt hat. Dazu sind wir zu den Menschen nach Hause gegangen. Die Botschaft ist, dass sich Investitionen in Wissen lohnen, denn Innovationen verbessern unsere Lebensqualität und sichern die Zukunft unserer Stadt.

LB: Und, wie wurden Sie empfangen?

Klaßen: Ganz großartig. Die Menschen waren nach erster Skepsis, ob wir auch wirklich ein Miteinander wollen, sehr aufgeschlossen und haben mitgemacht. Großer Dank gilt unseren Stadtteilkoor-

dinatoren, ohne die das Wissenschaftsjahr nicht diesen Erfolg gehabt hätte. Durch sie ist es gelungen, eine Identifizierung mit diesem Projekt zu erreichen. Um die Identifikation der Bürger mit Lübeck als Wissenschaftsstandort zu bilden, reicht es nicht, die Labore zu öffnen und zu sagen, „kommt zu uns, es ist angerichtet.“ Es ist auch wichtig, dorthin zu gehen, wo die Lübecker wohnen und leben. In den Stadtteilen anhören, was zum Thema Wissenschaft an Bedürfnissen, Wünschen, Sorgen, Vorurteilen besteht. Aufgreifen, was dort erwartet wird, ist dann das eine, das andere ist, das wir Wissen und Wissenschaft in die Stadtteile tragen können. Wir haben versucht, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass wir alle, wo immer wir



leben, von Wissenschaft umgeben sind. Und wir haben neues Wissen gemeinsam erzeugen können, zum Beispiel über die Stadtteile selbst.

LB: Das verstehe ich nicht. Erklären Sie mir das bitte.

Klaßen: Mit der Struktur unseres Programms, einerseits in der Altstadt einen Wissenschaftspfad mit zehn Stationen zu etablieren und andererseits die Exponate dieses Pfades mit Festen in den zehn Stadtteilen zu verknüpfen und dort vor Ort ein jeweils korrespondierendes Experimentiergerät einzuweihen, haben wir das Bewusstsein aller Lübecker dafür geschärft, dass „Stadt“ in Lübeck mehr ist als Altstadt. Und wir haben den Bürgern in den Stadtteilen eine Plattform geboten, der Gesamtstadt ihren Stadtteil zu präsentieren. Diese Chance ist insbesondere von den Stadtteilvereinen genutzt wor-

den. Ganz nebenbei haben wir durch Investitionen in den Wissenschaftspfad und die Stadtteile zu Attraktivitätssteigerung Lübecks beigetragen. Und wir haben es geschafft, dass unsere Feste auch von Menschen aus dem angrenzenden Umland besucht wurden – dies zeigt auch die gelungene Vernetzung unserer Stadt mit den angrenzenden Gemeinden.

LB: Nun kann man ja beim Thema (Natur-)Wissenschaften sehr schnell von Hölzchen auf Stöckchen kommen, will sagen, man kann sich leicht im Dickicht der Themen verlaufen. Gab es so etwas wie einen roten Faden?

Klaßen: Ja, wir haben gefragt nach a) Naturwissenschaften, b) Interaktion c) passt das Projekt zu Lübeck und schließlich musste es einen Bezug zu unserer Bewerbungsschrift als „Stadt der Wissenschaft 2012“ haben. Sie war unser Pflichtenheft.

LB: Wie ließ sich das einlösen?

Klaßen: Nehmen Sie zum Beispiel die Themenfelder für unsere Stadtteilstadt. Alle haben einen Bezug zu den Naturwissenschaften. In St. Lorenz-Süd wurde die Pixelwand installiert als Experimentiergerät für Bildgebende Verfahren in der Medizintechnik. Der Summstein in Kücknitz lässt das Prinzip der Resonanztechnik bei MRT (Magnet-resonanztomographie)-Untersuchungen hautnah spüren.

LB: Haben Sie den Stadtteilen die Themen vorgegeben?

Klaßen: Wir hatten selbstverständlich Vorschläge im Angebot, aber es gab immer auch andere Ideen und Wünsche. Auch solche, die uns überraschten. In Schlutup wünschte sich der Gemeinnützige Verein Schlutup die Aufstellung eines Kunstwerkes, einer Skulptur. Das haben wir aufgegriffen, den Bezug zur Navigation und Nautik gesehen und so wurde es dank der Kreativität des Künstlers Winni Schaak ein interaktives künstlerisches Exponat, das alle vorgenannten Kriterien hervorragend erfüllt.

LB: Nun geht das Wissenschaftsjahr zu Ende. Was kommt danach?

Klaßen: Unser strategisches Ziel ist es, Lübeck als Wissenschaftsstandort zu etablieren. Das ist ein mittelfristiger Prozess, der die wissensbasierte Stadtentwicklung und die Standortprofilierung kommunikativ unterstützt. Kommunikation und neue Beteiligungsverfahren entscheiden darüber, ob Stadtentwicklung gelingt. Fakt ist,

dass die Menschen als Wissensträger gewürdigt und eingebunden werden müssen.

LB: Was werden Sie unternehmen?

Klaßen: Zwischen dem 15. und 17. November haben wir Vertreter der sechs anderen Wissenschaftsstädte, also Bremen, Dresden, Braunschweig, Jena, Oldenburg und Mainz zu einer Tagung nach Lübeck eingeladen. Gemeinsam mit dem Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung im Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, und auch gemeinsam mit der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck, Geschäftsbereich Wirtschaft und Wissenschaft, wollen wir bilanzieren und nach vorne blicken.

LB: Mit anderen Worten, nach einem Jahr auf den Straßen und Plätzen folgt nun eine Zeit in Büros hinter Schreibtischen?

Klaßen: Nein, ganz und gar nicht. Wir werden im öffentlichen Raum weitermachen und von uns hören lassen. Lübeck bekommt 2013/14 ein Hansemuseum und veranstaltet 2014 einen Hansetag. Der Blick zurück auf die Hanse braucht nach unserer Auffassung einen ergänzenden modernen Blick nach vorn. Abgeleitet aus unserem Motto „Hanse trifft Humboldt“ sagen wir: „Die neue Hanse handelt mit Wissen“. Ein Ziel könnte es sein, begleitend zum Hansemuseum ein Wissensquartier zu denken. Wir werden also mit Akteuren, die Lübeck als Wissenschaftsstandort profilieren wollen, zusammenarbeiten und uns gemeinsam

in Projekten unterstützen. Das Wissenschaftsmanagement wird den Blick verstärkt auch in die Region richten. Mit „Wissen handeln“ meint Dimensionen: 1. Wertschöpfung, 2. Orientierung und 3. Beteiligung. Ganz nah ist aber schon ein Termin: Am 21. Januar richtet Lübeck wieder den Regionalentscheid FameLab-Germany für Schleswig-Holstein aus. Nachwuchsforscher ringen dann in „Drei-Minuten-Vorlesungen“ um die Gunst einer Fachjury.

LB: Noch ist sehr undeutlich, wie in Zukunft eine Zusammenarbeit zwischen den Lebenswissenschaften auf dem Campus und den in der Altstadt konzentrierten Kulturwissenschaften aussehen kann.

Klaßen: Das Institut für Kulturwissenschaftliche Forschungen geht bereits erste Schritte und auch im Studium generale der Uni zeigt sich, wie wichtig es ist, dass die Geisteswissenschaften die Naturwissenschaften hinterfragen. Ich erinnere mich an die Reihe „Dem Fortschritt verfallen?“, die genau dort angesetzt hat. Auch ist kreatives naturwissenschaftliches Forschen besonders dort erfolgreich, wo eine intakte Kunst- und Kulturszene besteht. Eine intellektuell lebendige Kulturszene ist auch Nährboden für kreative naturwissenschaftliche Projekte.

Ich möchte aber noch etwas anfügen. Die „Kulturstadt Lübeck“ prägt die Lebensqualität in unserer Stadt. Hochkarätige Forscher schätzen das. Die Kulturwissen-

schaften in Lübeck prägen seit Jahrzehnten die Kulturstadt. Deshalb war es ein wichtiger Schritt für den gesamten Standort, das Institut für kulturwissenschaftliche Forschungen zu gründen.

LB: Wo agiert das Wissenschaftsmanagement Lübeck zukünftig? Welches sind die Herausforderungen?

Klaßen: Die Position an der Schnittstelle von Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft hat unseren Erfolg und den Gewinn des Titels „Stadt der Wissenschaft 2012“ ausgemacht und unterscheidet uns bundesweit von anderen Wissenschaftsstädten. Signale aus dem Initiativkreis „Wissenschaft in Lübeck“ zeigen, dass man das Wissenschaftsmanagement auch zukünftig als erfolgreiche Koordinierungsstelle für den Wissenschaftsstandort Lübeck nutzen wird. Wie gut die wissensbasierte Stadtentwicklung gelingt, entscheidet sich über die Schlüsselfaktoren Kommunikation und Beteiligung. Hier setzt das Wissenschaftsmanagement auch weiterhin an und entwickelt neue Projekte. Im kommenden Jahr maßgeblich rund um das Thema „Demografie“. Naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Perspektiven werden sich dabei sicher ergänzen.

LB: Sehr geehrte Frau Klaßen, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch mit Dr. Iris Klaßen führte Manfred Eickhölter.

Fortsetzung von Seite 287: Hagen Scheffler, Mittwochsbildung, Das französische Modell der „École Maternelle“

entsprechenden Finanzmitteln ausgestattet ist (2005: ca. 1,1 Milliarden Euro). Für das dritte Kind erhält die Familie neben dem Kindergeld auch noch einen Zuschlag in Höhe von 155 Euro monatlich. Seit 1990 gibt es eine Anpassung der Arbeitszeiten für Frauen, damit sie besser Beruf und Familie koordinieren können. Familienfreundliche Unternehmen werden vom Staat unterstützt. Das alles hat dazu geführt, dass ca. 60 Prozent aller Kinder unter sechs Jahren Eltern haben, die beide berufstätig sind. Dies wird ermöglicht durch die kostenlose É. M. oder durch alternative, aber mit Kosten verbundene Betreuung, wie z. B. Tagesmütter (ca. 400.000 anerkannt, besonders in Kleinstädten und auf dem Land).

Zur Diskussion

Der französische Staat vertritt mit dem Modell der É. M. eine gegenüber Deutschland sehr unterschiedliche Politik in der Kinderbetreuung und -erzie-

hung, die von Madame Magali Censier klar herausgearbeitet wurde. Während in Frankreich die É. M. allen Kindern mit drei Jahren (aber auch schon ab zwei Jahren) kostenlos offensteht, ist es für Eltern in Deutschland vielerorts schwierig, einen Krippen- oder Kitaplatz wohnortnah zu finden. Inzwischen ist in etlichen Kommunen Hektik ausgebrochen, um bis August 2013 endlich den Rechtsanspruch der Eltern auf einen Kita-Platz erfüllen zu können. Plötzlich werden deshalb Kitas gebaut, doch der Markt für Erzieherinnen ist hierzulande leer gefegt. Deshalb wird begonnen, dem Mangel durch Anwerbung im Ausland, z. B. in Griechenland, abzuwehren. In Deutschlands 16 Bundesländern wird jedoch immer noch auf hohem Niveau darüber gestritten, ob Fach- oder Hochschulausbildung für den Beruf der ErzieherInnen richtig ist, was sich dann natürlich auch auf die Bezahlung auswirken muss. Da für eine sachgerechte Bezahlung in vielen deutschen Kommunen

nicht genügend Geld vorhanden ist, fehlt es an geeignetem Personal. Der gegenwärtig unselbige Streit über die Einführung eines „Erziehungsgelds“ zeigt das ganze Dilemma in Deutschland. In Frankreich käme kein Politiker auf die Idee, den Eltern, die die Möglichkeit haben, ihre Kinder selber zu erziehen, dafür Erziehungsgeld zu zahlen. Der französische Staat finanziert natürlich ausschließlich die entsprechende staatliche Einrichtung, die École Maternelle, die für die Mehrzahl der berufstätigen Eltern unerlässlich ist.

Kritik wurde von jüngeren wie älteren Teilnehmern der Veranstaltung an der französischen Grundeinstellung geübt, dass Kinder zu sehr als „Staatseigentum“ und zu wenig als „Individuen“ angesehen würden. Insgesamt sei das Schulwesen des Nachbarlandes zu sehr auf Frontalunterricht, auf Auswendiglernen und Paukerei von Wissen angelegt und nehme zu wenig Rücksicht auf Schüler als Individuen und den Erwerb von Kompetenzen.

Elektra im Kerker ihrer Rachelust – ein Seelenspektakel

Von Arndt Voß

Strauss' Oper „Elektra“ basiert auf einer antiken Gruselmär aus dem mykenischen Königshaus. Sie ist voller Bluttaten. Da ist die neue Inszenierung durch Reto Nickler (Premiere: 13. Oktober), immerhin geschehen in zwei Stunden etliche Gräueltaten, recht diszipliniert. Denn Hartmut Schörghofer hat ihm ein Bühnenbild entworfen, das die meuchlerischen Vorgänge, gespielt auf der Hinterbühne, nur über eine riesige Spiegelfläche sichtbar macht, distanziert und abstrahiert. Die Handlung lenkt flüchtig ein harmlos auftretendes Mädchen mit einem Geigenkasten, der à la „Ladykillers“ das Mordwerkzeug enthält. Sie ist Moira oder Erinnye, vielleicht kindliches Alter Ego der Elektra. Im Gegensatz dazu stehen die psychotischen Zustände der Protagonisten im Vordergrund. Elektra lebt in einem muffigen Raum, ein Verlies, dessen Mauern eine fade Tapete dürftig kaschiert, nach oben frei und für die Agierenden einsehbar. Eine Badewanne und Schränke werden hineingeworfen. Und wer zu Elektra will wie die jüngere Schwester Chrysothemis, muss eine mühsame Kletterpartie über diese Verwahrkisten der Reminiszenzen Elektras beginnen. Erst Orest, totgesagtes jüngstes Geschwisterkind, durchbricht die Mauer, dringt in das innere Gefängnis ein und befreit Elektra, – aber um welchen Preis! Widerwillig wird er zum Werkzeug Elektras, zum lang ersehnten Vollstrecker der Blutschuld an Klytämnestra, der Mutter und an ihrem Buhlen Ägisth. Beide hatten einst Agamemnon, den Vater, in der Badewanne umgebracht.

Groß, eigentlich exaltiert sind die Gefühle, denen Hofmannsthal Worte gibt, die Strauss mit seiner Musik hochdramatisch steigert. Da sind die Emotionen der Elektra, gemartert von Erinnerung und

Rachedurst, die der Schwester Chrysothemis, die leben und lieben will, die sich, auch die Schwester befreien möchte, und da sind die grausen Begehren der Klytämnestra. Irre an ihrer Schuld, gepeinigt von ihren Träumen will sie Elektras Versöhnung. Das ist ein grandioses seelisches Spektakel, das den Zuschauer packt. Text und Musik nimmt Nicklers Inszenierung ernst und deutet sie plastisch aus in Farben und Requisiten. Anders als bei der letzten Aufführung der „Elektra“ vor elf Jahren ist das gut nachvollziehbar. Hans-Jürgen Wille, in diesen Blättern der unvergessene Berichterstatler über die Opernpremierer zu der Zeit, beklagte damals, dass der Text „völlig auf der Strecke“ blieb. Das trifft hier nicht zu. Nuancen der Worte und ihre musikalische Ausdeutung sind zugleich durch die Übertitelungsanlage zu verfolgen, dazu durch die Sangeskunst der drei Protagonistinnen, allen voran die der Catherine Foster in der Titelpartie.

Scharf kann ihre Stimme sein, aber auch ungemein leise und anrührend. Ihre Stimme formt die Ausdruckswerte von stiller Trauer und Verzweiflung bis zum Hass, vom Schrei nach Rache bis zum bösen Triumphgesang. Das ist überragend und durch die kongenialen Leistungen der beiden anderen Frauenstimmen gestützt. Denn Manuela Uhl kann mit ihrer zwar leichteren, dennoch fein timbrierten, vor allem wärmeren Stimme die Lebenslust der Schwester betörend versinnlichen. Und Veronika Waldner, Dritte im Bunde der großen Frauenstimmen, verkörpert mit äußerst klarer Diktion und delikat eingesetzter Schattierung ihres Mezzos die zerrissene, Mitleid heischende Klytämnestra. Auch die



Klytämnestra (Veronika Waldner) quält ihre Schuld (Foto: Thorsten Wulff)

weiteren Mitsänger imponieren, der Bariton Antonio Yang als Orest, der wie immer überzeugt, der Tenor Markus Ahme als Ägist sowie die Ensemblemitglieder in ihren vielseitigen Aufgaben. Dazu beeindruckt das Philharmonische Orchester unter Roman Brogli-Sacher. Lebendig und durchsichtig malt es trotz der großen Besetzung das farbige Ausdrucksuniversum der Partitur. Großen Jubel gab es zum Schluss, auch einige Buhs für die Inszenierung, berechtigt allerdings nur darin, dass sie wegen der optischen Überlastung zeitweise von der Musik ablenkte.

Merkwürdige Parallelität: Roman Brogli-Sacher verabschiedet sich mit einer „Elektra“ so, wie es Erich Wächter vor elf Jahren tat.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

WIR BERATEN
SIE GERN!

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Seit 1891

CAVIER + Sohn
optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metaldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeißstr. 2
23560 Lübeck
Tel.: 0451 580 530
Fax: 0451 580 53 23
E-Mail: info@cavier.de
Internet: www.cavier.de

„Wann wird ein Komponist, der als kleiner Meister bekannt ist, endlich als ‚Großmeister‘ gewürdigt werden?“

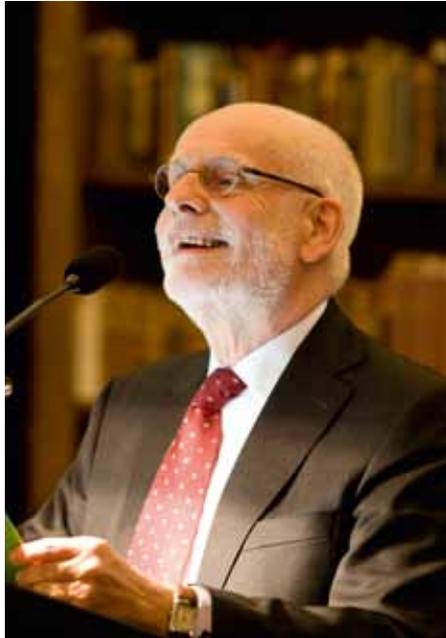
Ton Koopman erhält den Buxtehude-Preis 2012

Von Arndt Schnoor

Den „weltberühmten Organisten“ Dieterich Buxtehude heute wieder weltweit bekannt zu machen, das ist das Ziel des Weltstars in Sachen „Alter Musik“, Ton Koopman. In vielen Konzerten, aber auch seit einigen Jahren auf immer mehr CDs wirbt Koopman für den Lübecker Großmeister, der viel zu lange im Schatten seines Schülers Johann Sebastian Bach die Rolle des Vorläufers hatte. Lediglich die Organisten, und das immerhin weltweit, kennen Buxtehude als den bedeutendsten norddeutschen Komponisten des Barock. Auch Koopman bekam als Zwölfjähriger ersten Zugang zu Buxtehude über die Orgel. In der Schule sang er aber auch schon einige Kantaten des Lübeckers. Darüber berichtete Koopman in der Dankesrede im Anschluss an die Preisverleihung durch Bürgermeister Saxe am 29. September im Scharbausaal der Stadtbibliothek Lübeck.

Ein würdiger Ort für die Preisverleihung, denn immerhin verfügt die Lübecker Bibliothek über die wohl wichtigste Buxtehudesammlung in Deutschland, wie Saxe in seiner Begrüßung hervorhob. Auch Koopman bekannte später, dass er sich sehr freue, gerade an diesem Ort den Preis empfangen zu dürfen, denn er sei selbst ein begeisterter Büchersammler. Er hob die Lübecker Bibliothek als bedeutendes Weltkulturerbe hervor, verwies aber auch darauf, dass Bibliotheken in der heutigen Zeit für die Bildung und Leseförderung von besonderer Bedeutung seien. Er erinnerte an eine konzertierte Aktion mit Christian Dräger, der durch Vermittlung Koopmans der Bibliothek einen wertvollen Frühdruck und ein autographes Schriftstück Buxtehudes schenken konnte. Damals spielte Koopman ein Benefizkonzert für die Bibliothek.

Auch zur Preisverleihung spielte Koopman selbst eine Toccata in G, Variationen über „Rofilis“ und das Präludium in g von Buxtehude. Koopman betonte in seinem Spiel die fantastischen Züge dieser Musik und war in seinen Tempi zum Teil extrem. Dafür ist er inzwischen bekannt, wie Laudator Wolfgang Sandberger u. a. berichtete. Sandberger ließ in seiner kurzweiligen Laudatio u. a. das

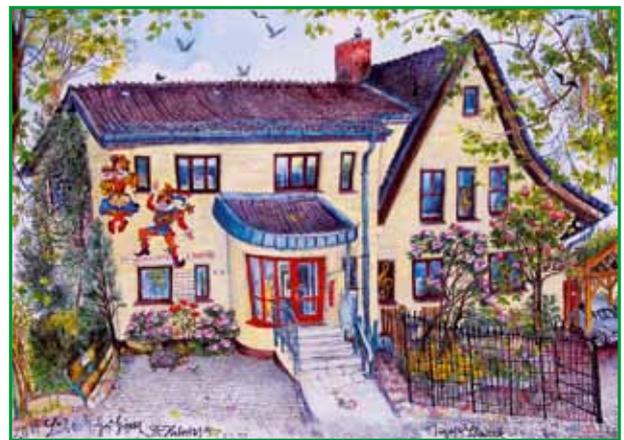


(Foto: Nils Bergmann)

Leben Koopmans kurz Revue passieren. Geboren in der Hansestadt Zwolle, hatte Koopman bei bedeutenden Lehrern wie Gustav Leonhardt studiert. Die Gründung seines eigenen Ensembles „Amsterdam Baroque Orchestra and Choir“ machte es ihm möglich, neben Konzerttourneen auch große Aufnahmeprojekte wie die Einspielung sämtlicher Bachkantaten zu realisieren. Zum Buxtehudejahr 1987 spielte er für den WDR etliche Kantaten Buxtehudes ein. Nun folgt seit einigen Jahren die erste Gesamteinspielung aller Werke Buxtehudes. Sechzehn CDs sind bereits erschienen. Grund genug Koopman mit dem Buxtehudepreis zu ehren,

der auch seit ihrer Gründung 2004 der Internationalen Dieterich Buxtehude-Gesellschaft (IDBG) vorsteht. Auch an den gemeinsamen Einsatz in der international beachteten Festwoche im Buxtehudejahr 2007 erinnerte Sandberger. Am Ende stand sein Appell an Koopman, er möge wieder nach Lübeck kommen.

Joachim Walter, zweiter Vorsitzender der IDBG, wies in seinem Grußwort auf den Wandel in der Rezeption Buxtehudes hin. Im 19. Jahrhundert zunächst auf einen Ehrenplatz gestellt, wurde Buxtehude im 20. Jahrhundert u. a. durch den Einsatz des Buxtehude-Preisträgers Bruno Grusnick für die Musikpraxis wiedergewonnen. Walter zitierte Koopman mit der Frage „Wann wird ein Komponist, der als kleiner Meister bekannt ist, endlich als ‚Großmeister‘ gewürdigt werden?“ und fügte hinzu, dass Koopmans Einsatz sicher dazu beiträgt, dass dies auch geschieht.



Ingrid M. Schmuck

*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Richard Decker im Gespräch mit Günter Kohfeldt



Parsifal hält der Verführung Kundrins stand (Richard Decker, Ausrine Stundyte)

Der Heldentenor Richard Decker gehört zwar nicht zum festen Lübecker Ensemble, aber wir kennen ihn als Gast schon seit vielen Jahren, seit er 2005 in „Ariadne auf Naxos“ im Theater Lübeck als Bacchus einen überzeugenden Einstand gab.

Er bezaubert mit dem großen Wohlklang seiner Stimme, der sich in lyrischem Schmelz offenbaren kann und auf der Grundlage eines gepflegten Pianissimo ein Volumen entwickelt, das Decker zum Heldentenor prädestiniert.

Wer seinen Namen liest, könnte ihn für einen Deutschen halten, und er liegt nicht falsch damit. Tatsächlich hat er seit zwei Jahren einen deutschen Pass und tatsächlich kommt seine Familie aus dem Allgäu; ein Vorfahre wanderte 1834 nach Amerika aus. Und beeindruckend ist, wie Decker die deutsche Sprache auch im Gesang akzentfrei beherrscht.

Decker wurde in Pennsylvania geboren, sein Vater arbeitete als Techniker beim Kabelfernsehen. Schon in der Schulzeit bekam er die Chance, seine Talente im Singen und Spielen zu trainieren. Er erzählte, dass im Musikunterricht der 7. bis 12. Klassen häufig Aufführungen stattfanden, und wenn für einzelne Rollen kleinere Kinder erforderlich waren, wurde er schon eingesetzt. Er lernte dann allerlei Musikinstrumente spielen, zentral war für ihn allerdings das Schlagzeug und „seine“ Band. Musicals, Broadwayabende: Ein abwechslungsreiches Programm kennzeichnete seinen guten Unterricht in der Schule.

Als die Frage der Berufswahl anstand, baute er auf diesen Erfahrungen auf und studierte Musik. Der Schwerpunkt lag zum Studienbeginn auf der geistlichen Musik und der Ausbildung zum Konzertsänger. Die Welt der Oper eröffnete sich ihm mit dem Wechsel der Universität. An der Manhattan School of Music wurde Judith Raskin seine Lehrerin, berühmt u. a. als Anne Trulove in „A Rake's Progress“ von Strawinski und vor allem als Mozart-Sopran. Während dieser Zeit debütierte Decker schon als Tamino an der Bronx Opera.

Die Prüfung zum Bachelor of Music zeigt die Breite der Ausbildung: Er musste einen Sänger am Klavier begleiten, Elisabethanische Liebeslieder vortragen, Schuberts Müllerlieder, Fauré und Rossini singen sowie von Benjamin Britten „The holy Sonnets of John Donne“ gestalten. Dazu kam ein Stück Popmusik von Billy Joel.

Seinen „Master of Music“ bestand er u. a. mit Debussy, Schumanns Dichterliebe, der Lenski-Arie in Russisch sowie italienischen Liedern aus Neapel.

Da er sich in seiner Studienzeit verheiratet hatte und auch Vater wurde, suchte er einen effizienten Weg, um auf sich aufmerksam zu machen. Er trat in Santa Fé (New Mexico) in einen Chor professioneller Sänger ein, aus dem ständig Teilnehmer für Cover-Aufgaben verpflichtet wurden, die Agenturen gaben sich hier die Klinke in die Hand. So wurde er 1984 ins Opernstudio nach Zürich eingeladen. Decker rückte dort bald ins Ensemble auf

und ging dann 1986 nach Saarbrücken, um sein Repertoire auszubauen. Als lyrischer Tenor sang er viele Rossini- und Mozart-Partien. Schließlich konnte er mit der Rolle des Desportes in Zimmermanns „Soldaten“ in Wien debütieren und dort vollzog sich allmählich der Wechsel zum Heldentenorfach.

Seit 1990 arbeitet Decker freischaffend. Zeitweilig war er zum Beispiel „der Alwa vom Dienst“, 95 mal hat er diese Partie gesungen, darunter als Cover an der Met 2001 und 2002. Er gastierte vor allem mit Wagner-Partien (Tristan, Parsifal, Walther von Stolzing), aber auch als Otello, Florestan und Bacchus in zahlreichen Opernhäusern und Konzertsälen der ganzen Welt. Über zwanzig Rollen umfasst sein Repertoire.

Sein Debüt als Otello gab er in San Francisco, 55mal hat er diese Partie verkörpert, so auch in Schwerin und in Halle, wo er Roman Brogli-Sacher kennenlernte und von ihm später nach Lübeck verpflichtet wurde.

Tristan, Tannhäuser, Parsifal sind zentrale Partien der letzten Jahre. Den Tannhäuser auf der Wartburg zu singen, sah Decker als besonderes Privileg an, es wird ihm im April und Mai kommenden Jahres unter Philippe Bach wieder vergönnt sein. Im Sommer dieses Jahres konnte er als Cover für Tristan und Tannhäuser in Bayreuth arbeiten. Als in der öffentlichen Generalprobe zu „Tristan“ zu Beginn des 3. Aktes Robert Dean Smith die Stimme versagte, kam Decker zu einem viel umjubelten Debüt in Bayreuth, indem er aus dem Stand die Partie souverän meisterte. Wenn er nun 2013 als Cover für Jonas Kaufmann als Parsifal an die Metropolitan Opera geht, ist die Chance für eine ähnliche Szene durchaus gegeben.

Erinnern wir uns an die Lübecker Erlebnisse! Schon als Bacchus konnte Richard Decker stimmlich und darstellerisch begeistern. Er konnte den Gott in der Apotheose eines Liebenden klangschön und mit hymnischer Hingabe glaubhaft machen. Als Tristan im folgenden Jahr war er Partner von Marion Ammann. Im Facettenreichtum seiner Kunst bleibt unvergesslich die Sterbeszene: Seine visionäre Entrückung und die erschütternde Emphase der ersehnten Vereinigung mit Isolde im Augenblick des Sterbens erlebte man als völlige Einheit des Sängers mit seiner Figur. Im letzten Akt der „Götterdämmerung“ imponierte Decker zunächst

mit der unangestrengten Leichtigkeit, mit der er in der Begegnung mit den Rheintöchtern das hohe c zum Leuchten brachte. Vor allem aber ist zu rühmen, wie es ihm gelingt, in der Todesszene den Wandel Siegfrieds von der Naivität zum Wissen zu vollziehen.

Was hier nur wenige Minuten umfasst, vollzieht sich im „Parsifal“ im Raum der Gesamthandlung. Richard Decker erzählte, dass er insgesamt wenig mehr als eine halbe Stunde wirklich zu singen habe, jedoch fast immer auf der Bühne sei. Decker gelingt es, einen zunächst passiven Helden zu verkörpern, der in Haltung und Mimik seine Gemütsbewegung sichtbar machen kann. Er zeigt die Entwicklungsstufen vom Angeklagtwerden ohne zu wissen weshalb, das Gefühl seiner Verfehlung, seine Ratlosigkeit sowie seine blockierte Hilfsbereitschaft angesichts des leidenden Amfortas. In der Szene mit den Blumenmädchen und Kundry durchläuft er ein Spektrum unterschiedlicher Empfindungen, die ihn immer tiefer zu seiner Aufgabe führen.

Im 3. Akt kann er glaubhaft die Stufen der Wandlung von der schweren Aufgabe seiner Berufung bis zur Übernahme der vollen Verantwortung als Gralskönig vorführen.

Die Zusammenarbeit mit dem Regisseur Anthony Pilavachi und dem GMD Roman Brogli-Sacher war für Richard Decker hochbefriedigend. Er betonte, dass für ihn die Arbeit mit einem Regisseur immer besonders beflügelnd ist, wenn das Konzept die Grundgedanken des Werkes ans Licht hebt.

Das Gespräch war herzerwärmend, denn Decker konnte vermitteln, dass für ihn die Musik eine Kunst ist, die eine höhere Wirklichkeit zur Erscheinung bringt. Für ihn persönlich bedeuten Rollengestaltungen, mit denen er sich identifizieren kann, in ihren Höhepunkten Erfahrungen von der Qualität einer Katharsis.

Die Begegnung zeigte ihn als bescheidenen Menschen fern jeder Pose. Genau das spiegelt sich in seinen Auftritten. Das Werk ist der Bezugspunkt, nicht die Selbstverwirklichung.

„Mal Aria“ – ein Roman über unsere Sterblichkeit

Es war ein literarisches Highlight im Rahmen der erfolgreichen Veranstaltungsreihe „Debüt im Buddenbrookhaus“. Die Lesung am 9. Oktober im gut gefüllten Gewölbekeller des Buddenbrookhauses

war eine Buchpremiere: Carmen Stephan las nach einführenden Worten Karolina Kühns erstmalig aus ihrem 2012 bei S. Fischer erschienenen spannenden Roman „Mal Aria“. Für das Manuskript hat sie bereits den renommierten Literaturpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung erhalten.

„Mal Aria“ ist eine Geschichte über Leben und Tod – erzählt aus der Perspektive eines Moskitos. Die junge Protagonistin Carmen ist auf einer Reise durch die Amazonasregion, als sie von einem Tag auf den anderen um ihr Leben kämpft. Kein Arzt kann ihr helfen. Nur der Mosquito, der sie gestochen hat, weiß über alles Bescheid. Ab diesem Zeitpunkt wird dieser zur Stimme der Natur und zum sprachmächtigen Erzähler. Immer tiefer verbindet er sich mit Carmen, immer tiefer zieht er den Leser in ihre Geschichte – eine Parabel über die Unkontrollierbarkeit des Lebens, über die großen Fragen des Menschseins.

Wie der an der Malaria erkrankten Carmen geht es dem Leser dieses Romans: Man geht durch die Drehtür dieses Textes und sieht die Wirklichkeit mit anderen Augen. Wo steht der Mensch? Was sieht er? Wie geht er mit der Tatsache um, dass er stirbt? „Mal Aria“ ist ein fesselnder Dialog zwischen Natur und Mensch, eine Reise in das Herz einer Krankheit. Ein Roman über unsere Sterblichkeit und unsere Illusionen, wir hätten das Leben im Griff.

Der philosophisch inspirierte eindrucksvolle Roman zeichnet sich durch stilistische Brillanz aus. Mit einem starken Erzählsof gewährt die sensible Autorin psychologisch reizvoll einen subtilen Einblick in die Komplexität des pathologischen Interieurs.

Carmen Stephan, geboren 1974, lebt in München und Rio de Janeiro. 2005 erschien der Geschichtenband „Brasilia Stories“. Die Autorin wurde schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern bei dieser Veranstaltung in Kooperation mit dem Lions-Club Lübeck-Hanse nach einer regen Diskussion mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

Leserbrief

Betr. Heft Nr. 16, 13. Oktober 2012
Claus Peter Lorenzen über die Rocky Horror Show in den Kammerspielen.

Im letzten Absatz stellt Herr Lorenzen die Frage „ob staatliche Subventionen für die Aufführung eines solchen Trash-Musicals gedacht sind“.

Diese meinungsbildende Frage ist in höchstem Maße kontraproduktiv für das Lübecker Publikum und das Theater. Dazu äußere ich mich mit nachfolgenden Tatsachen, die Herr Lorenzen nicht berücksichtigt hat: Durch die sparsame Schauspielerbesetzung und die kleine Band konnten die Kosten, die normalerweise für eine derartige Show anfallen, grandios minimiert werden. Durch Sponsoren wurden ganz erhebliche Zusatzkosten gedeckt.

Mit diesem Stück zieht das Theater Lübeck theaterfernes Publikum in die „Heiligen Hallen“ der Kunst, wobei viele Jugendliche ihren Theaterspaß entdecken. Die Besucherzahlen des Theaters zeigen, dass die Menschen in das Haus strömen, um diese Show zu sehen.

Durch diese Vorstellung können andere Wagnisse eingegangen werden, verkürzt gesagt: Rocky ermöglicht, auch schwierige Stücke in den Spielplan zu nehmen, da die Erfolgsgeschichte dieser Produktion den ökonomischen Druck von anderen Produktionen nimmt. Ganz entschieden ist es die Aufgabe des Theaters, eine breite Palette an verschiedenen Genres abzudecken, dazu gehört „Rocky“ zweifellos.

18. Oktober 2012
Claus-Achim Eschke

Redaktionsschluss

für das am 10. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 31. Oktober.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

„Ich will euch trösten ...“ – Ausstellung, Aufführung und Symposium zum „Deutschen Requiem“ in Lübeck

Von Arndt Schnoor

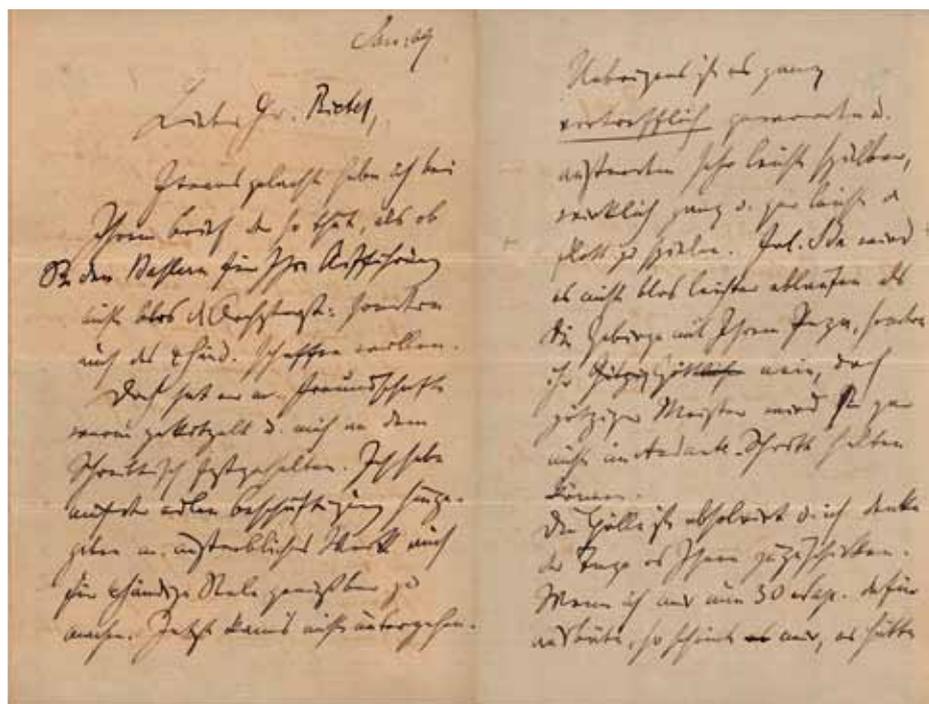


Bilderzyklus von Regina Reym im Wintergarten der Villa Eschenburg: „...keine bleibende Statt...“

Schon seit dem 27. Juli zeigt das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck seine neue Sonderausstellung

zu einem der bedeutendsten chorsinfonischen Werke des 19. Jahrhunderts. Das „Deutsche Requiem“ erfreut sich auch

heute noch großer Beliebtheit, garantiert volle Kirchen und Konzertsäle. So war auch die Aufführung des „Deutschen Requiems“ am 28. Juli in der Lübecker MuK mit dem Schleswig-Holstein Festival-Chor, dem Kammerorchester Basel und Solisten unter der Leitung von Rolf Beck sehr gut besucht. Natürlich waren beide Veranstaltungen aufeinander abgestimmt. Sie wurden noch durch ein wissenschaftliches Symposium mit ausgewiesenen Brahms-Experten und eine Diskussion über bedeutende Einspielungen des „Deutschen Requiems“ vor dem Konzert



Ausschnitt aus dem 2012 erstandenen Brief von Johannes Brahms an seinen Verleger Rieter-Biedermann vom Januar 1869: „Ich habe mich der edlen Beschäftigung hingegeben, m (ein) unsterbliches Werk auch für 4händige Seele genießbar zu machen. Jetzt kann' s nicht untergehen. Uebrigens ist es ganz vortrefflich geworden u. außerdem sehr leicht spielbar, wirklich ganz u. gar leicht u. flott zu spielen ...“

in der MuK ergänzt. Eine sehr schöne Zusammenarbeit zwischen Brahms-Institut und Musikfestival.

Das Symposion mit ausgewiesenen Brahms-Experten am Vormittag des 28. Juli fand ebenso eine erfreuliche Resonanz wie schon die Ausstellungseröffnung am Abend zuvor. Dort erklangen Teile des „Deutschen Requiems“ in einer Bearbeitung für vierhändiges Klavier.

In der Ausstellung werden herausragende Exponate aus der Lübecker Sammlung gezeigt. Wertvolle Leihgaben kommen außerdem u. a. aus der Bibliothek des Vereins der Musikfreunde in Wien. Zu den gezeigten Quellen gehören u. a. eine Bibel von Brahms, ein Teilautograph des Requiems, Aufführungsmaterialien, Programmzettel, Fotos und Briefe. Besonde-

re Aufmerksamkeit verdient sicherlich der jüngst bei Stargardt ersteigerte Brief des Komponisten an seinen Verleger.

Die Ausstellung thematisiert u. a. auch den Entstehungsprozess des von Brahms selbst zusammengestellten Textes zum „Deutschen Requiem“. Tod, Trauer und vor allem die Tröstung der Menschen stand dabei für Brahms im Vordergrund. Mit der Uraufführung 1868 in Bremen gelang dem 35-Jährigen der Durchbruch als Komponist.

Eine andere spannende Farbe wird im Wintergarten der Villa Eschenburg gezeigt: der 51-teilige Bilderzyklus „... keine bleibende Statt ...“ der 1965 geborenen Künstlerin Regina Reim aus Speyer. Kurator Stefan Weymar, der die Ausstellung zusammen mit Wolfgang Sandberger kon-

zipiert hat, erläutert dazu: „Reims Bilder wandeln den Text des Requiems zu sieben Bildstrophen, die durch das Motiv eines sich stetig verändernden Kreises verbunden sind.“

Die Ausstellung „Ich will euch trösten“ ist noch bis zum 15. Dezember mittwochs und samstags jeweils von 14 bis 18 Uhr zu sehen. Der Eintritt zu der Ausstellung ist frei und kann ebenso eindringlich empfohlen werden wie der unter dem Titel „Ich will euch trösten ...“ Johannes Brahms – Ein deutsches Requiem“ erschienene Katalog. Herausgegeben von Wolfgang Sandberger, enthält er einige Beiträge zu verschiedenen Aspekten des Requiems, wie z. B. zur Aufführungsgeschichte, verschiedenen Fassungen des Requiems oder auch Brahms Arbeit mit

der Bibel. Im reich und qualitativ hervorragend bebilderten Katalogteil werden die wertvollen Exponate detailliert beschrieben. Der 51-teilige Bilderzyklus „... keine bleibende Statt ...“ von Regina Reim ist vollständig wiedergegeben. Der Katalog ist im Buchhandel (19,90 Euro) und im Brahms-Institut (15,00 Euro) erhältlich.



Abschriftlicher Klavierauszug mit der autographen Niederschrift des nachkomponierten fünften Satzes: „Ihr habt nun Traurigkeit“.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-241, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS